Seite 9 bis 16

Sonntagsblatt der Abend-Post.

Seite 9 bis 16

Eigentümer und Herausgeber: August Marzhausen. — Jedem das Seine. — Office: Abendpost-Gebäude.

50. Jahrgang. Zweiter Teil — Detroit, Sonntag, den 6. Oktober 1918 — Seite 9 bis 16 Nummer 18692

Erdbebenschutz in der japanischen Bauart.

Not macht erfinderisch. Wieviel ungezählte Mittel und Wege hat der Mensch nicht bereits gefunden, um seinen großen und kleinen Feinden, ja sogar den Naturgewalten Trotz zu bieten.

Die dämonischsten dieser Gewalten, zugleich auch die verhängnisvollsten und am schwersten zu bekämpfenden, sind natürlich die Erdbeben. Denn welches Menschenwerk vermöchte sich zu behaupten, wenn der Erdboden selbst, auf dem doch alles ruht, in dem doch alles gefestigt ist, wankt — und sich seiner Bürde zu entledigen sucht.

Die von Erdbeben und Vulkanausbrüchen am meisten gefährdeten Länder sind Japan und Java. Hier wie dort hat der Mensch es seit Jahrtausenden versucht, der Wirkung solcher Katastrophen entgegenzuarbeiten, seine Wohnungen und Tempel vor der Zerstörung durch die unterirdischen Gewalten zu schützen. Die hier und dort angewandten Mittel sind natürlich in ihrer ganzen Art grundverschieden, verwandte doch die japanische Architektur von jeher als Baumaterial den Stein, den behauenen Quader. Ein aus diesem wuchtigen Material geschaffenes Gebäude gegen die Erschütterungen des Erdbodens zu befestigen, ist natürlich eine ganz andere Aufgabe, als etwa einen japanischen Tempel gegen dieselbe Gewalt zu schützen, der vom Boden bis zum Dache nur aus Holz besteht.

Das Mittel, das der japanische Baumeister anwandte, war die Schaffung möglichst großer Grundflächen, so daß die altjapanischen Tempel von Brambanan eher einer Pyramide denn einem anderen Bauwerk gleichen. Wollte er noch gewaltigere Werke schaffen, so umzog er einen vorhandenen Berg mit mächtigen ausgegrabenen Terrassen und umkleidete sie dann mit Mauerwerk, um so nicht nur eine sehr breite Basis, sondern auch einen gegen das Erdbeben festen Kern zu gewinnen. Anders in Japan. Der einstige große Holzreichtum des Landes gestattete es, statt der gegen Erschütterung sehr empfindlichen Quaderbauten solche aus Holz zu errichten, und daraus erklärt es sich, daß Bauten aus alter Zeit in Japan überhaupt nicht erhalten sind. Das einzige Derartige sind einige gewaltige, aus zyklopischen Blöcken aufgeführte Festungsmauern, die aber nur eine geringe Höhe erreichen und, in ihrem Profil parabolisch geformt sind, so daß die Grundfläche eine ganz unverhältnismäßig breite ist.

Andere Steinbauten aus alter Zeit sind in Japan unbekannt, und auch die großen, neuerdings errichteten modernen Bauten in Jokohama und Tokio werden sicherlich keines langen Bestandes sein. Errichtet wurden sie von japanischen Ingenieuren, die der altbekannten Tücke des heimischen Bodens, im Bewußtsein des in Europa gewonnenen Wissens, spotten zu können glaubten, die aber eher oder später ihre Ueberhebung sicher werden büßen müssen. Liegen auch die großen japanischen Städte günstigerweise ziemlich weit von den vulkanischen Zentren entfernt, so ist doch immerhin die Entfernung von Fujiyamas Riesengipfel, dessen vulkanische Tätigkeit noch heute nicht erloschen ist, immer bedrohlich genug.

In Architektenkreisen wird nun erzählt, daß die modernen japanischen Steinbauten, die ohnehin keine besondere Höhe besitzen, so eingerichtet seien, daß das gesamte Gebäude sich auf dem Sockel bewegen könne, was ja auch technisch nicht absolut unmöglich ist.

Trotzdem wird die ungeheuere, auf dem Fundament lastende Gewichtsmasse sich so wuchtig lagern, daß eine leichte Verschiebbarkeit wohl ganz undenkbar ist. Das gleiche Mittel war übrigens den Baumeistern Altjapans nicht unbekannt, wie das der San Zu San Gendo-Tempel in Kyoto beweist. Dieses wohl größte Tempelgebäude, das aus dem mittelalterlichen Japan erhalten ist, wurde seiner großen Ausdehnung wegen in keiner Weise mit dem Erdboden verbunden, so daß auch eine seitliche Schwankung oder Verschiebung den Tempel nicht zerstören konnte.

Tatsächlich hat denn auch das ungeheuere Gebäude Jahrhunderte und Jahrhunderte ohne Schaden überdauert, was seinen steinernen Nachfolgern wohl nicht beschieden sein wird.

Nach einem anderen Prinzip sucht der Japaner seine Wohnungen vor den Tücken des Untergrundes zu schützen, indem er nämlich das ganze Gebäude so leicht als nur irgend möglich gestaltet und die ganze leichte Struktur aus fest ineinandergefügten Balken schafft. Je geringer die Gewichtsmasse des Gebäudes, desto leichter kann es natürlich den Erdschwankungen nachgeben, und um so sicherer ist der Einsturz zu verhüten.

Das gesamte zu den japanischen Wohnhäusern verwandte Holzwerk ist von so schwachen Dimensionen, daß uns das Ganze als eine Art großer Pappschachtel erscheinen muß. Desgleichen ist das Dach, das auf dem Lande meist nur aus hölzernen Schindeln besteht, außerordentlich leicht gehalten, so daß es bei den etwaigen Erdschwankungen nicht als totes, pendelndes Gewicht wirken kann. Wo aus dem einen oder anderen Grunde ein schwereres Dach gewünscht wird, da wird sofort die Basis des Hauses bedeutend vergrößert und meist eine Art pyramidenförmigen Bauwerkes aufgeführt, bei dem sich mehrere Dächer überdecken. — Dieses war die Konstruktion, nach der die Baumeister Altjapans ihre Festungstürme schufen. Diese verjüngten sich pyramidenartig von Stockwerk zu Stockwerk und waren durchweg aus leichtem, holzverstärktem Fachwerk erbaut und nicht, wie die eigentlichen Festungswälle, aus Quadern.

Ein derartiges Bauwerk ist z. B. noch bei den Türmen der alten Festung Nagoya erhalten, von deren Spitze noch heute wie vor Jahrhunderten die schweren, massiv vergoldeten Delphine winken, die eine so reich bewegte Geschichte hinter sich haben; ruhte doch einer von ihnen sogar längere Zeit auf dem Meeresgrunde. Alle diese verschiedenen Mittel genügten, um unter normalen Umständen die Gebäude vor den Folgen der Erdbeben zu schützen, waren aber gänzlich ungenügend, sobald es sich darum handelte, ein wirklich hohes Gebäude erdbebenfest zu machen. Solche mußten aber errichtet werden, wo der Kultus, in diesem Falle der Buddhismus, es verlangte, der zum Schmucke der Tempel Pagoden — „Go mu no to" — vorschreibt. Gar manches dieser seltsamen Bauwerke wurde im Laufe der Jahrhunderte errichtet, aber nur wenige gelangten in die neue Zeit hinüber, trotzdem der japanische Architekt zu den seltsamsten Mitteln griff, seine Schöpfungen zu schützen. Eines der hierzu angewandten Mittel ist die Pendelkonstruktion.

Ihre Ausführung war folgende: Man ließ im Innern der gewöhnlich fünfstöckigen Pagode einen leeren Raum, der vom Dach bis hinunter zu den Fundamenten reichte. In diesem hing man an einer starken Balkenkonstruktion einen jener ungeheuren Baumstämme auf, wie sie die Wälder Altjapans lieferten und die heute nur noch in verschwindender Zahl zu finden sind. Erfolgte nun ein Erdstoß, und zwar in der Richtung von rechts her, so schwang der schwere Baumstamm gleichfalls nach rechts hinüber und verlegte dadurch den Schwerpunkt des ganzen Gebäudes. In der gleichen Art, wie das bei manchen Spielzeugen der Fall ist. Derselbe Vorgang wiederholte sich, wenn einer jener gefährlichen Erdstöße in umgekehrter Richtung gleich hinter dem ersten erfolgte. Es schlug dann den Baum zurück in die gegenüberliegende Lage nach links, so daß das Gebäude auch diesem Stoße gewachsen war.

Andere Bauten, die gleichfalls besonderen Erdschutzes bedürfen und bedurften, sind die eigenartigen japanischen Vorratshäuser. Bei der unendlichen Feuergefährlichkeit der japanischen Holz- und Papierbauten verbot es sich natürlich, wertvolle Gegenstände im Hause selbst aufzubewahren. In kurzen Abständen erheben sich daher zwischen den japanischen Häuschen massive seltsame Bauten, die den Eindruck einer ungeheuren Sparbüchse machen. Hier sind alle wertvollen Gegenstände der umwohnenden Familien untergebracht, während auf dem Lande jedes Gehöft seinen eigenen Vorratsbau besitzt. Was an wertvollen Dingen noch im Hause vorhanden, befindet sich in tragbaren Kasten, die gleich mit Durchstecknngen für Bambusrohre versehen sind, an denen sich die Kasten leicht auf die Straße transportieren lassen.

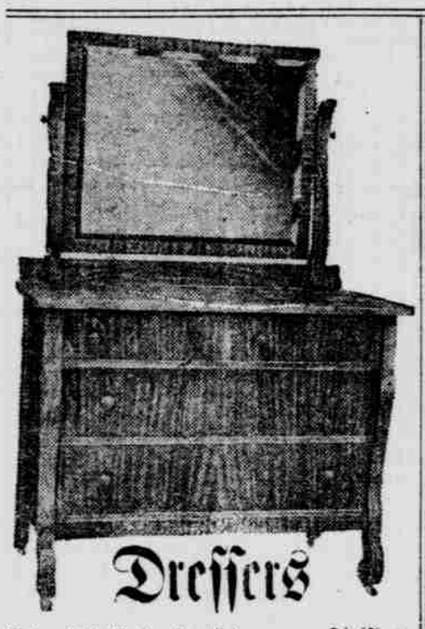
Diese seltsamen Riesengeldschränke wurden nun und werden noch heute aus einem ungeheuer festen Balkengestell hergestellt, das mit dicken Strohseilen aus zähem Reisstroh umwunden wird, so daß sein Gefüge auch starken Erdstößen Widerstand zu leisten vermag. Alles was bei einem Erdbeben passieren kann, ist eine Zerstörung eines Teiles des dicken Lehmbewurfes, mit dem die Mauern gegen Feuer geschützt sind. Es befindet sich aber im Innern der Holzwände, bzw. zwischen den Strohseilen, so viel Lehmmaterial, daß der Inhalt des Vorratshauses auch gegen die Feuersbrunst, die gewöhnlich einem Erdbeben folgt, gesichert bleibt. Allerdings erreichen durch diese Konstruktion die Wände des Hauses eine Stärke von über einem Meter.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln bewähren sich nun bei schwachen Erdstößen ausgezeichnet, bei großen Vulkankatastrophen dagegen, wie jetzt in Kagoshima, ist natürlich alle menschliche Genialität nutzlos, Tempel und Häuser gehen in Trümmer, und alles, was von einem der malerischen japanischen Dörfer übrigbleibt, ist ein wüster Trümmerhaufen.

Wir besitzen unser Gebäude -- zahlen keine Miete

Deshalb können wir viel billiger verkaufen wie andere Läden. Es wird sich für Sie lohnen, nach dem „Keine Miete-Laden" zu kommen. Bringen Sie diese Anzeige mit.

JOHN R. SULLIVAN & CO., 134-136-138 Michigan Ave.



Dressers

Ueber 100 Muster in all den neuen Finishes.

$16.50 Eichenholz Dressers	$11.25
$25.00 Eichenholz Dressers	$16.95
$35.00 Elfenbein Dressers	$24.75
$50.00 Walnußholz Dressers	$37.50

Matratzen

200 neue Matratzen werden zu folgenden niedrigen Preisen verkauft

Mit baumwollenem Oberteil	$4.65
Wendbare	$5.95
Semi Filz	$7.95

Bitte, kommen Sie zeitig.

Buffets

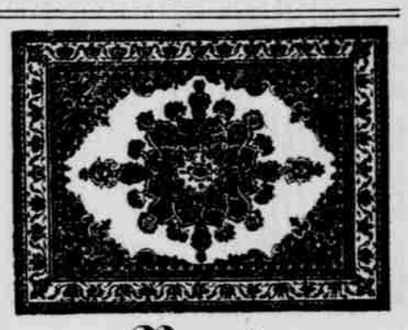
Golden oder Fumed Oak, mittelmäßig groß, gut gemacht und hübsch poliert; wir haben den Preis reduziert auf . . . $19.75

Eisen Bett - Ausstattung

Bestehend aus eiserner Bettstelle mit zweizölligen fortlaufenden Pfosten, in weiß oder goldemailliert, mit Sprungfeder ganz von Stahl und baumwollene Obermatratze, vollständige Ausstattung ist $25.00 wert, spezieller keine Miete-Preis $16.95

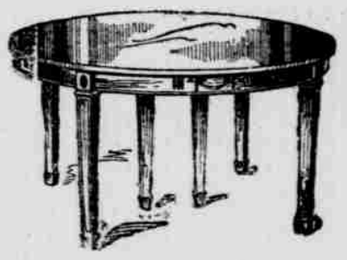
Parlor - Garnitur — 3 Stücke

Ein großes Sofa, Stuhl und Schaukelstuhl dazu passe überzogen mit Tapestry, in hohe Miete-Läden für $150.00 verkauft, keine Miete-Preis $87.50



Rugs

Sie sollten nicht $45.00 für einen Axminster Rug bezahlen; wenn Sie nach dem keine Miete-Laden kommen, können Sie einen prachtvollen Parlor Rug, 9×11 Fuß 3 Zoll, kaufen zu dem sehr niedrigen keine Miete Preis von $27.75



Speisezimmer-Tische

Ein hübscher neumodischer Tisch, für den andere Händler $50.00 verlangen, zum Verkauf zu dem niedrigen Preise von $27.85

Lesezimmer - Tische

Golden oder Fumed Oak, Sie sparen $5.25 an diesem Bargain . . . $14.75

JOHN R. SULLIVAN & CO.

134-136-138 Michigan Avenue, nahe Erste Strasse

Krankheit und Charakter.

Wenn der Mensch „zum Leiden auserkoren" ist, so sollte man hoffen, daß er davon wenigstens veredelt wird und im allgemeinen geht wohl auch die Annahme dahin, daß Leiden einen verbessernden Einfluß ausüben. Die Ergänzung dazu würde dann der Satz bilden, daß Wohlleben den Charakter verschlechtert, und auch dafür gibt es unzählige Belege, nicht nur aus Erfahrungen, sondern auch aus dem sprichwörtlichen Sprachgebrauch. Es ist doch namentlich eine Tatsache, daß die größten Künstler ihr Leben lang unter dem Druck kümmerlicher oder sonst widerwärtiger Verhältnisse gestanden haben. Dennoch gibt es zum mindesten Ausnahmen von dieser Regel, und insbesondere lassen sich schwere Zweifel dagegen geltend machen, ob auch körperliches Leiden den Gesamtcharakter des Menschen oder gar seinen Wert für die Mitwelt zu bessern vermag.

Der Einfluß einer Krankheit ist jedenfalls sehr verschieden, sowohl nach der Veranlagung des Kranken wie nach der Art und Dauer des Leidens. Ohne Zweifel wird häufig eine durchgreifende und auch moralische Veränderung durch eine anhaltende Krankheit erzeugt. Beim Eintritt akuter Leiden kommt es gewöhnlich nur zur Niedergeschlagenheit, Launenhaftigkeit, Widerwillen gegen die Arbeit und Trübung der Intelligenz. Später macht sich namentlich eine Abneigung gegen bisherige Gewohnheiten und die Entstehung neuer Bedürfnisse bemerkbar. Bei manchen Kranken nimmt die Reizbarkeit der Sinne ab, bei anderen zu. Feinschmecker finden keinen Gefallen mehr an ihren Leckerbissen und unterwerfen sich vielleicht freiwillig einer strengen Regelung und Vereinfachung des Speisezettels. Ein Geruch, der früher einen Genuß bereitete, erzeugt nunmehr Ekel. Auch andere Eigentümlichkeiten des Charakters oder Berufs geraten ins Wanken. Ein Schriftsteller kann die Feder nicht mehr anrühren, Habjüchtige werden freigebig und vertrauensselig, und verschlossene Leute kramen plötzlich ihre Geheimnisse aus. Noch viel häufiger ist die Bekehrung von Menschen, die sich bisher um keine Religion zu kümmern schienen, zur Gläubigkeit oder gar zur Frömmelei, und eine besondere Rolle spielt die Entwicklung des Aberglaubens unter dem Einfluß von Krankheiten.

Chronische Krankheiten wirken meist anders und weniger stark. Die Merkmale bestehen gewöhnlich in Unruhe, Traurigkeit, Schweigsamkeit, Reizbarkeit und Selbstsucht. Vor allem wird aber die Berufstätigkeit wenig geschädigt, denn Schriftsteller oder Künstler, die mit einem chronischen Leiden behaftet sind, setzen ihre Tätigkeit oft und nicht selten sogar mit erhöhten Leistungen fort. Dennoch macht sich oft etwas Schwermut oder eine gewisse Bitterkeit in ihren Werken bemerkbar. Die Erkrankung bestimmter einzelner Organe hat auch ihre eigenen Folgen. Nierenleidende sind oft Menschenfeinde, Paralytiker zum Weinen geneigt, Gichtkranke sehr verschlossen, andererseits anfällig für Zornesausbrüche. Die Schwermut ist ein Merkmal chronischer Verdauungsstörungen und meist verbunden mit einem tiefen Pessimismus, der vielleicht zum Selbstmord führt. Einen wohltätigen Gegensatz dazu bilden die Schwindsüchtigen, die ja meist um so heiterer und freundschaftlicher werden, je mehr sich das Leiden steigert. Man kann sagen, daß mancher Schwindsüchtige in der Hoffnung auf völlige Genesung stirbt.

Die Dummheit lebt noch.

Ein in New York ansässiger Deutscher, der sich den Spaß machen wollte, zu sehen, wie weit der Humbug mit Reklame geht, ließ es sich kürzlich acht Dollars kosten, um auf den Grund einiger besonders hartnäckiger Annoncen zu kommen. Die erste lautete: „Für einen Dollar heile Trunksucht usw." Antwort „Schwöre das Trinken ab und werde nie meineidig." Nummer zwei versprach für einen Dollar ein probates Mittel, um Rüben erfolgreich zu ziehen. Die Antwort lautete: „Fasse die Rüben oben an und reiße sie heraus." Auf die dritte Annonce: „Wie verdoppelt man in kurzer Zeit sein Geld?" erhielt unser Gewährsmann den guten Rat, sein Geld in Banknoten umzuwechseln und dies durch einmaliges Zusammenfalten zu verdoppeln. Die nächste Anzeige versprach für einen Dollar zwölf sehr nützliche Gegenstände, die indes, wie sich herausstellte, in zwölf Nähnadeln bestanden. Eine verlockende Ausbeute versprach folgende Annonce: „Wie kann man schnell reich werden?" Nach Einsendung des verlangten Dollars erhielt er den guten Rat: „Arbeite wie der Teufel, und vor allem gib nie einen Cent aus!" „Wie kann man ohne Tinte oder Feder schreiben?" „Gebrauche einen Bleistift", lautete die Antwort; aber die letzte übertraf alle anderen: „Wie kann man leben, ohne zu arbeiten?" Die Arbeit lautete: „Suche Dumme, wie ich!"

Birkenwasser, ein Nationalgetränk.

Von jeher stand das Birkenwasser wegen seines Wohlgeschmackes bei Letten und Litauern in hohem Ansehen. Wer im Monat April durch das Land fährt, kann überall in der Nähe der Gehöfte die angezapften Birkenbäume sehen. Ehe die Blätter zu grünen beginnen, steigt der Saft von den Wurzeln aufwärts. Aeltere Bäume geben größere Mengen Saft von süßerem Geschmack als die jüngeren und werden daher bevorzugt. Nach etwa einer Woche wird das Bohrloch durch einen Pflock geschlossen, damit sich der Baum nicht verblutet. Die Anzapfung geschieht in der Weise, daß ein sauber abgeschälter Zweig in das Bohrloch getrieben wird. Die im Baume befindliche Hälfte bleibt rund und wird durch eine glühende Stricknadel ausgehöhlt, stellt also eine Art Röhre dar; der aus dem Baum hervorragende Teil des Astes wird in der Längsrichtung durchschnitten, der zurückbleibende untere Teil wird zu einer Rinne ausgehöhlt. Das herausquellende Birkenwasser läuft auf diese Weise in das bereitstehende Gefäß. Bei einiger Schonung kann man denselben Baum jedes Jahr von neuem anzapfen, ohne daß er geschädigt wird. Der so gewonnene Saft wird etwa eine Woche lang in geschlossenen Fäßchen gesäubert und dann getrunken. Beliebt ist ein Zusatz von Zucker und Zweigstückchen der schwarzen Johannisbeere. Man erhält auf dieser Weise ein wohlschmeckendes, champagnerartig aufschäumendes Getränk für die heißen Sommertage.

— Porzellan, das geblasen wird. Die meisten Glasarten haben die für technische Zwecke sehr schätzbare Eigenschaft, daß sie in der Flamme erweicht, gebogen, gestreckt und durch Blasen in eine beliebige Form gebracht werden können: Porzellangeräte dagegen sind empfindlich und springen gleich bei Temperaturveränderung. Dies liegt hauptsächlich daran, daß die eigentliche Porzellanmasse und die Glasur sich verschieden stark ausdehnen. Dem Rosenthalschen Porzellanwerk in Bayern ist es nun, wie das Heft der Naturwissenschaften (Verlag: Jul. Springer, Berlin) mitteilt, gelungen, Porzellangeräte herzustellen, die gegen Temperaturwechsel sehr beständig sind. Dieses Porzellan verträgt es, daß mit dem Knallgasgebläse Löcher in die Wandung geschmolzen werden, einzelne Porzellanteile können zusammengeschmolzen werden, ja im erweichten Zustande läßt sich dieses Porzellan genau so wie Glas blasen. Das Wesentliche bei der Erfindung war es, eine Glasur herzustellen, die den gleichen Ausdehnungskoeffizienten hat, wie die Porzellanmasse selbst, und die Lösung dieser Aufgabe ist gelungen.

Kauft Kriegs-Sparmarken!

Waldemar Gepp, deutscher Juwelier und Expert-Uhrmacher, 984 Ost Forest Avenue. (Anz.)